

"Die Welt nach Bandung" in Süddeutsche Zeitung (26. April 1955)

Legende: Am 26. April 1955 kommentiert die deutsche Tageszeitung Süddeutsche Zeitung die Konferenz von Bandung und analysiert die Rolle und Haltung der asiatischen Länder auf internationaler Ebene.

Quelle: Süddeutsche Zeitung. Münchner Neueste Nachrichten aus Politik, Kultur, Wirtschaft, Sport. Hrsg. Friedmann, Werner; Schönigh, Dr. Franz-Joseph; Goldschagg, Edmund; Schwingenstein, August ; R Herausgeber Friedmann, Werner. 26.04.1955, Nr. 98; 11. Jg. München: Süddeutscher Verlag. "Die Welt nach Bandung", auteur:Fackler, Maxim , p. 1; 2.

Urheberrecht: (c) Süddeutsche Zeitung

URL:

http://www.cvce.eu/obj/die_welt_nach_bandung_in_suddeutsche_zeitung_26_april_1955-de-4405abc6-ab41-423a-985e-72159125c78b.html



Publication date: 01/03/2017

Die Welt nach Bandung

Von Maxim Fackler

Zwei Dutzend asiatische Staaten, in einem Konferenzsaal in Bandung vereinigt, repräsentieren zwar Asien, aber wenn sie einzeln auftreten, sprechen sie in erster Linie für sich und erst in zweiter Linie für Asien. Asien ist eine Summe staatsrechtlicher Einzelpersönlichkeiten, eine Summe nationaler Individuen. Deren Addition erbringt erheblich weniger an Gewicht, als die annähernd anderthalb Milliarden Menschen rein nach der Zahl haben könnten. Die Lehre der Konferenz ist, daß man einigermaßen weiß, wie diese einzelnen asiatischen Staatspersönlichkeiten in den weltpolitischen Fragen reagieren, ferner aber, wie weit sie ihre eigenen Interessen einer gesamtasiatischen Konzeption unterordnen, das heißt, in welchem Umfang sich ihre Interessen miteinander decken.

Der Ausgangspunkt der Konferenz stellte sich in den Augen der übrigen Welt so dar: Asien setzt sich zum Ziel, zusammen mit Afrika sowohl neben Europa und Amerika eine selbständige Kraft zu sein, als auch zwischen den Blöcken ein Hort des Friedens und des Ausgleichs zu werden. Die Einladungsformel für Bandung hatte vom gegenseitigen Kennenlernen der asiatischen Völker gesprochen. Es war ein Eingeständnis, daß man einander zum Teil noch fremd war, daß sich Asien seiner selbst erst bewußt werden sollte. „Asien den Asiaten“ ist als Schlagwort seit dem Boxeraufstand lebendig der neue Ruf hieß, die Asiaten für Asien zu gewinnen. Asien sollte also politisch definiert werden. In den Entschlüssen steht nun tatsächlich eine Menge an gemeinsamen asiatischem Willen: Stellungnahme gegen die Atombombe und gegen Atombombenversuche (deren Opfer Asiaten waren), Stellungnahme für den Frieden, wirtschaftliche Zusammenarbeit und kultureller Austausch. Und natürlich die gemeinsame Front gegen den Kolonialismus.

Definiert wurde der Kolonialismus freilich nicht genau; er wird nur als „Beherrschung, Ausbeutung und Unterdrückung“ bezeichnet, ohne daß jedoch die Formen, die Beherrschung, Ausbeutung und Unterdrückung annehmen können, im einzelnen aufgeführt würden. Auf diese Weise wurde verdeckt, daß der Riß zwischen Kommunismus und Antikommunismus, das heißt der Kalte Krieg, auch mitten durch Asien geht. In den Entschlüssen ist nichts mehr von den erbitterten Auseinandersetzungen zu spüren, die die sieben Tage in Bandung erbracht hatten. Die Gegner des Kommunismus verzichteten darauf, daß der Kommunismus als „neuer Kolonialismus“ ausdrücklich erwähnt wurde, Tschu En-lai bestand seinerseits nicht auf der Festlegung der Frist von 15 Jahren für den Abzug aller Kolonialmächte. Die Konferenz bestätigte wieder einmal die alte Wahrheit, daß Asien anders ist. Nichts deutet an, daß Pakistan oder Ceylon, die Philippinen oder Thailand nun weniger wachsam gegen den Kommunismus wären, aber Tschu En-lai hat, gemeinsam mit Nehru, doch durchgesetzt, daß die weltanschaulichen Gegensätze aus dem offiziellen Schlußcommuniqué draußen blieben.

Nehru versucht, eine Überspülung der nicht-kommunistischen Staaten durch den Kommunismus zu paralisieren, indem er sich für den Neutralismus entschieden hat. Dem Kommunismus zuliebe handelt auch Nehru nicht, für sein eigenes Land ist er ein geschworener Feind des Kommunismus, soweit er von außen kommt, aus der Sowjetunion. Wo der Kommunismus von innen heraus Zulauf hat, läßt er ihn gelten: hauptsächlich in China. Daher bestreitet er Mao Tse-tung und Tschu En-lai in keiner Weise ihre Legitimation für China. Wohl aber für das übrige Asien. Doch glaubt er, unter dem Oberbegriff Asien könnten die Kommunisten und ihre Gegner friedlich nebeneinanderleben. Tschu hat ihn darin durch sein Verhalten auf der Konferenz bestärkt. Denn Tschu hat es sich versagt, eine Front gegen die Vereinigten Staaten, gegen den Westen als Ganzes oder gar gegen „die Weißen“ schlechthin zustandezubringen. Er hat die Entschlüssen unterschrieben, die sich auf die Charta und die Menschenrechte der Vereinten Nationen beziehen, obwohl Peking von der Mitgliedschaft bisher ferngehalten wird, ja er hat die Vereinten Nationen in manchen Punkten geradezu gelobt. Und schließlich kam sein Angebot, mit den Vereinigten Staaten die Lage um Formosa besprechen zu wollen.

Formosa stand nicht auf der Tagesordnung von Bandung, aber Tschu En-lais Angebot ist eine Folge oder eine Wirkung der Konferenz und also ein Stück von ihr. Aus welchen Gründen auch immer der chinesische Ministerpräsident sein Entgegenkommen zeigt: der Westen muß darauf sofort reagieren. (Die eigentlichen Beschlüsse der Konferenz haben ihren Einfluß erst auf lange Sicht.) Pekings Bereitschaft zu Verhandlungen

nach Washington zu übermitteln, hat Pakistan übernommen, ein Mitglied des Commonwealth, ein Land, das mit den Vereinigten Staaten militärische Absprachen getroffen hat, eines der antikommunistischsten Länder in Bandung. Pakistan ist damit mehr als nur ein Briefträger; es leitet Tschus Erklärung weiter, weil kundgemacht werden soll, daß ganz Asien einverstanden ist, wenn China mit Amerika sprechen will, und weil ganz Asien erwartet, daß dieses Gespräch geführt wird. Der Ministerpräsident von Ceylon, meinte, die Gefahr einen dritten Weltkrieg auszulösen, wenn das kommunistische China Formosa zu erobern suche, habe Tschu En-lai zu dem Verhandlungsangebot an Washington gezwungen. Die amerikanische Politik hätte, wenn es so ist, eines ihrer Ziele erreicht, und gerade deshalb sollte sie der Begegnung mit der Volksrepublik China nicht ausweichen. Und sie sollte hierfür auch keine Bedingungen stellen, am allerwenigsten die, daß Tschang Kai-schek zugezogen werden müsse.

Tschu will nicht über Formosa selbst sprechen, sondern fürs erste nur darüber, daß wegen Formosa – oder gar wegen der Küsteninseln – kein Krieg ausbreche. Selbst wenn die Volksrepublik China aus völlig egoistischen Gründen mit Amerika verhandeln will, ist die „Vermeidung eines Krieges“ jede Anstrengung wert. Die amerikanische Diplomatie steht an einem entscheidenden Punkt. Großbritannien wird sich nach Kräften bemühen, dem amerikanischen Freund dabei zu helfen. Hätte die Konferenz von Bandung gar nichts weiter erbracht als die Erkenntnis, daß um Formosa kein Kampf ausbrechen müsse, dann wäre sie bereits erfolgreich gewesen, nicht nur für Asien wo der Krieg geführt würde, sondern für die ganze Welt. China gab sich friedliebend, und man wird sehen, ob es dies ist.

Die weltanschauliche Unabhängigkeit Asiens ist jedenfalls dem Wunsch nach Zusammenarbeit mit den anderen Kontinenten und vor allem mit den Vereinten Nationen untergeordnet worden. Asien will nichts weniger als sich isolieren. Ausländische Kapitalien sind erwünscht; die Charta der Vereinten Nationen soll Vorbild sein; eine der weltpolitisch wichtigen Empfehlungen des Schlußcommuniqués lautet: die Teilnehmer von Bandung sollen mehr als bisher von den bestehenden internationalen Organisationen Gebrauch machen. Direkte Einmischung der „Weißen“ wird jedoch auf verstärkten Widerstand und auf kollektiven Widerstand stoßen. Der Probefall für die Zusammenarbeit der Kontinente steht, wie gesagt, vor der Tür, und dies vor allem für die Vereinigten Staaten: Formosa. Und dann: Pekings Aufnahme in die Vereinten Nationen. Aber der Ausblick geht viel weiter. Das Rezept, das die Konferenz dem Westen – und abermals vorab der Washingtoner Diplomatie – gegeben hat, heißt: Treibt eine elastische Asienpolitik, eine Asienpolitik, die von Land zu Land und von Fall zu Fall verschieden ist. Eine Asienpolitik ohne Auftrumpfen. Ist dies nicht eine verlockende Chance, dem Frieden zu dienen?